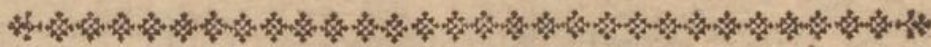


LZ
55
(2,4)
Sep.

L2 55-214

(4)
327

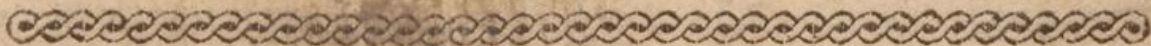
Welches sind denn die besten Schulen?



Nach
Beantwortung dieser Frage
ladet
zu seiner letzten Rednerübung

auf den 28sten März
Vormittags um 9 und Nachmittags um 2 Uhr
öffentlich und gehorsamst
ein

Christian Friederich Helwing
des Lemgoischen Gymnasiums
Rektor.



L e m g o

gedruckt mit Menerschen Schriften. 1757.

L2 55 - (2,4)

Handwritten text, possibly a title or header, appearing as a mirror image.

Decorative horizontal line of small dots.

Small handwritten number or mark.

Handwritten text, possibly a date or reference number.

Small handwritten mark or number.

Large handwritten text, possibly a title or main heading.

Small handwritten text or phrase.

Handwritten text, possibly a subtitle or description.

Handwritten text, possibly a name or location.

Small handwritten mark or number.

Large handwritten text, possibly a title or main heading.

Handwritten text, possibly a subtitle or description.

Small handwritten mark or number.



Decorative horizontal line of small dots.

Small handwritten mark or number.



Ich würde den größten Theil meiner Leser ganz gewis beleidigen, wenn ich hier den Werth der Schulen überhaupt betrachtet aus allgemeinen Wahrheiten erst mühsam beweisen wolte; und ich müste ihrem guten Geschmaack ungemein wenig zutrauen, wenn ich es unserer Zeiten wegen nöthig hielte, diesen gemeinnützigen, diesen vortreflichen, diesen unentbehrlichen Anstalten des gemeinen Wesens eine Lob- oder wol gar Schutzrede halten zu müssen. Ueberhaupt haben solche allgemeine trockene und bloß philosophische Untersuchungen fast allemal etwas einschläferndes bei sich, weil sie das Herz des Lesers gar nicht angreifen. Und dennoch wird man es in unsern erleuchteten Tagen noch nicht müde, aus den ersten und untersten Gründen menschlicher Erkenntnis Sachen zu erweisen, die schon tausendmal bewiesen sind; Dinge, daran kein Mensch unter der Sonne zweifelt! Mir wird wenigstens allemal bange, wenn ich sehe, daß ein Schriftsteller sich im Anfange einer Abhandlung, die gemeinnützig seyn sol, ohne Noth und sichtbaren Zweck gleich mit allgemeinen Begriffen und Betrachtungen rüstet; und wie häufig geschiehet dieses nicht? Wenn sein Kopf beinahe nichts als Metaphysik ist: so wird es in al-

len seinen Aufsätzen nach Metaphysik schmecken. Aus sklavischer Furchtsamkeit wird er sich entweder niemals, oder doch nur selten von den ersten Grundsätzen menschlicher Erkenntnis einige Schritte entfernen, weil er mit diesen am bekanntesten ist. Er waget, vielleicht aus Besorge sich zu verirren, keinen unerwarteten Schwung, keinen kühnen Flug auf entferntere und höhere Aeste der Wahrheiten; er dringet nicht in die wesentlichen Unterscheidungsstücke der Dinge; er vergleicht nicht genug; er charakterisiret nicht die Zeiten, darin Ihr lebet; nicht die Sitten, welche in einem gewissen Zeitpunkte herrschen; nicht endlich das menschliche Herz, dieses grosse und unermüdete Trieb-
rad aller wichtigen Handlungen und Weltgeschäfte. Zum höchsten umwolket er Eure Sinne und Euren Verstand mit einem gewissen Nebel von matten Gedanken, die er mit grosser Mühe zusammenket-
tet; Eures Geistes wegen aber gebet Euch nur ganz zufrieden. So lange der Schriftsteller in dieser Sphäre allgemeiner Betrachtungen bleibt: so hat dieser gute Ruhe, und Ihr werdet durch ihn weder gewarnt, noch geschreckt, noch getröstet, noch erfreuet, noch sonst in Bewegung gesetzt werden. Ihr sitzt da, ohne Affekt, wie eine Bildsäule; Euer Redner oder Schriftsteller philosophiret, ganz lahm und steif, um Euch herum; Ihr höret ihn mit Zähnen, und schlafet zur Vergeltung seiner Dienste darüber ein, denn er redete nicht für Euch, sondern für sich selbst, und so zu sagen, zu seiner eigenen Übung.

Beinahe sollte es mich gereuen, zu meiner Einladungsschrift eine so lange Vorbereitung gemacht zu haben; und bald sollte ich selbst in den Feler bloß allgemeiner Betrachtungen gefallen seyn, da ich hier wider eine verdriesliche, nichtswürdige, und dennoch so häufig herrschende Methode eifere. Ich habe aber zu allem Glück meine Ausschweifung noch zur rechten Zeit bemerkt, und wil mich künftig wol hüten, wiederum von der würdigen Materie abzuweichen, die ich unter Händen habe. Sie ist ungemein wichtig; und ich würde bei dieser Gelegenheit, da diese Blätter von so vielen mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden, eine unverantwortliche Sünde begehen, wenn ich hier, so zu sagen, nur von weiten und in der Luft herum philosophiren

phiren wolte. Und das würde ganz gewiß geschehen, wenn ich den Wehrt der Schulen überhaupt betrachtet aus den allgemeinsten Gründen menschlicher Erkenntnis in vollem Ernste bewiese. Mein, geliebter Leser, ich wil hier für den Menschen, ich wil hier für das menschliche Herz, folglich auch insonderheit für dich reden. Denn wer zweifelt noch wol an der Vortreflichkeit, Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der Schulen überhaupt? Und wo ist der Barbar, der wider diesen Umstand auch nur das geringste von Erheblichkeit einwenden könnte? Leben wir nicht in so hellen und aufgeklärten Zeiten, daß selbst Fürsten und zwar grosse Fürsten eine Ehre darin setzen, sorgfältige Blicke auf den wichtigen Gegenstand der Schulen zu werfen? Und damit ich nur bei dem bürgerlichen Leben stehen bleibe, wimmelt es nicht um einen jeden auch nur mittelmäßigen Schulman, vornemlich wenn er sein Amt antritt, von grossen und kleinen Patronen? Patronen, die ihn alle ihrer Gewogenheit versichern? Und die ihn durch ihre theils reife theils ungesunde, wahre und falsche, richtige und verkehrte, kräftige und magere, aufrichtige und betriegliche Urtheile von dem hohen Wehrte der Schulen, gleichsam einweihen, und zur Führung seines Amtes anfeuren? Wenigstens wil heute zu Tage jederman, so weit ist es schon gekommen, dafür angesehen seyn, und zwar zu einer Zeit noch etwas mehr als zu einer andern, daß er in Ansehung der Schulen patriotisch denke; und ich glaube, dieses allein betrachtet sey schon Ehre genug. Selbst Marfur, dieser unglückliche Marfur, Himmel, wie viel Brüder hat er nicht! beweiset gegen den wahren Wehrt der Schulen nichts. Dieser Marfur ist jizzo ein vollkommener Taugenichts; das ist wahr. Er hat nichts gründliches gelernet, und trägt also auf seiner Stirne Brandmale der Unwissenheit, die nimmermehr vergehen, sondern allezeit sichtbar bleiben werden. Sein Herz ist Zeit seines Lebens weder durch Vernunft noch Religion jemals recht gebildet; er beherberget demnach in seinem Busen einen verzweifelt bösen und beinahe unheilbaren Schaden. Wenn daher Marfur bei der Kotte seiner eben so nichtswürdigen Brüder ist: so schilt er alle Gelehrsamkeit aus Verdruss Schulfüchseri, und alle Beförderer derselben werden durch seine feine Gabe zu urtheilen Pedanten. Aber er ist

bei dem allem Marsur und weiter nichts. Denn so spricht er nur in Gesellschaften von seiner Denkungsart; wenn er aber bei rechtschaffenen Männern ist, deren prüfendes Auge er scheuen muß, und man kommt von ohngefähr auf den pflichtmäßigen Gebrauch der Schuljahre zu sprechen: so schlägt Marsur die Augen vor sich nieder und beweinet in seinem Herzen die Sünden seiner Jugend bitterlich. Sind eben diese Tränen nicht wahrhafte Beweise von dem hohen Wehrte der Schulen überhaupt? Und was bedarf es hier des traurigen Beispiels eines Zeit Lebens unglücklichen Marsurs? Und was überhaupt menschlicher Zeugnisse? Gott selbst hält es für eine seiner Majestät nicht unanständige Beschäftigung, das menschliche Herz bald unmittelbar bald mittelbar zu unterrichten, zu erbauen, zu bilden und umzuschaffen. Da nun der vornehmste Endzweck aller wahren Schulbemühungen gleichfalls dahin gehet: so siehet man gar leicht, daß die gesamte Verarbeitung der Jugend in Schulen allerdings nicht zu den kleinen, sondern grossen Beschäftigungen gehöre, zu den Beschäftigungen, wodurch man Gott nachahmet, zu den Beschäftigungen, sage ich, wodurch man Gott wirklich ähnlicher wird. Und welche Handlungen können wol erhabener und edler seyn, als eben solche?

Man begreift demnach ohne Mühe, daß sich von dem Wehrte der Schulen überhaupt betrachtet sehr vieles sagen ließe, wenn man dazu Lust hätte. Aber ich bin, hier erblicke ich meinen eigenen Fehler zum zweiten male, ohnedies mit allgemeinen Untersuchungen schon zu freigebig gewesen; und das wider meinen Willen und Vorsatz. Ich wil demnach ohne den allergeringsten weitem Anstand, um in diese Materie etwas tiefer hineinzudringen, einige herrschende Vorurteile beleuchten, wodurch man sehr häufig den Wehr und den Unwehrt mancher Schulen zu bestimmen und zu entscheiden sucht, ob sie gleich in tausend Fällen trügerlich sind, und folglich in der Hauptsache nichts beweisen. Diese Vorurteile sind es, welche ich mir vorgenommen habe durch tüchtige Gründe zu entkräften, um dadurch manche Leser, die davon hingerissen werden, in den Stand zu setzen, von dieser würdigen Materie desto richtiger zu denken und zu urtheilen. Ich wil die gewöhnlichsten derselben, so wie sie mir beifallen, hier nach der Reihe anfü-

anführen, und man kan sie als eben so viele irrige Beantwortungen derjenigen Frage ansehen, die ich auf dem Titelblate dieser Abhandlung aufgeworfen habe.

Diese oder jene Schule, heißet es nicht selten, hat sehr wenige öffentliche Lehrer; und man ist gleich mit dem Schlasse fertig: folglich tanget sie nichts. Dieses Vorurteil, ich gestehe es, hat so wie alle folgende einige Scheinbarkeit; verachtet man aber eine Schule bloß aus diesem und nicht aus wichtigern Gründen: so denket man eben so ungesund, als wenn man eine andere bloß deswegen erheben und anpreisen wolte, weil an derselben viele Lehrer arbeiten. Nicht bloß die Anzahl, sondern die innere Güte der Lehrer giebt einer Schuleinrichtung die wahre Würde. Es gehet bei solchen öffentlichen Anstalten eben so als bei Hebung großer Lasten. Wenn zu einer Arbeit dieser letztern Art gleich hundert Leute bestellet werden; man vertheilet sie aber nicht ordentlich: so werden sie einer dem andern nur selbst hinderlich seyn, und in der That weniger ausrichten als fünf und zwanzig andere, welche, ein jeder an seinem Posten, ihre Kräfte zur rechten Zeit, am bequemsten Orte, in der gehörigen Maaße, in einem abgemessenen Verhältnis und endlich mit der dazu nötigen Lebhaftigkeit gebrauchen. So stehet es auch mit der weitläufigen Schularbeit. Es komt hier nicht allemal auf die Menge, sondern innere und äußere Beschaffenheit der Arbeiter an. Es komt vor allen Dingen auf göttlichen Segen an; es komt auch auf ihre Fähigkeit, es komt auf den Gebrauch derselben, es komt auf ihre Treue, es komt auf ihre Tugend, es komt auf ihr Gewissen, es komt endlich auf ihre Liebe zur Ordnung, zur Freundschaft und zur brüderlichen Vertraulichkeit, und, damit ich mich kurz fasse, auf einen brennenden Eifer für das Beste der Stadt Gottes an. Nur alsdenn, wenn diese wohlgeordnete Triebe bei den Lehrern herrschen, wird eine Schule einen wahren und hohen Wehrt behaupten; es mögen übrigens viele oder wenige daran arbeiten.

Ein zweites ungegründetes Vorurteil ist es, wenn man den Wehrt oder Unwehrt mancher Schulen bloß nach dem Orte bestimmet, in denen Ringmauren sie gestiftet worden. Dieses ist abermals
sehr

sehr häufig ein ganz betrieglicher Leitfaden. Der Flor der Wissenschaften und die Beförderung christlicher Tugend ist an keinen Ort vorzüglich gebunden. Ein ganz mäßiger Ort kan bisweilen in kurzer Zeit eine Säugamme der Wissenschaften und ein Pflanzgarten der Tugend für ganze Landschaften und mehrere Provinzien werden; so wie der größte Ort nicht selten sowol dem Studiren als der Ausbreitung der Tugend und wahrer guter Sitten die unwidertreiblichsten Hindernisse in den Weg leget. Es kan sich auch ganz umgekehrt verhalten; denn es ist in der That eine Sache, die sich nicht nach blos allgemeinen Sätzen richtig genug bestimmen läset. Ja selbst an einem und eben demselben Orte kan zu verschiedenen Zeiten der Wehrt der daselbst befindlichen Schule verschieden seyn. Der Ort demnach allein betrachtet entscheidet eigentlich so viel als nichts.

Man gehet hierin noch weiter, wenn man drittens eine Schule blos deswegen rühmet, weil in derselben vieles versprochen wird, ohne sich zu gleicher Zeit darum zu bekümmern, ob das versprochene auch gehalten und erfüllet werde. Wird in Ansehung der Künste, Wissenschaften, Sitten, gesanter christlicher Erziehung, wie auch was die möglichste Mäßigung der Kosten betrifft, vieles versprochen und zu gleicher Zeit wirklich vieles gehalten: so verdienet eine Schule dieser Art allerdings vielen Ruhm und Beifal. Wird aber vieles versprochen und wenig gehalten, wie wir dergleichen betrübte Beispiele in unsern so hoch gerühmten erleuchteten Zeiten nicht selten haben: so verschwindet die falsche erschlichene Ehre gar zu bald von selbst. Solche schlüpfrige und triegliche Einrichtungen kommen mir beinahe so vor als die Gasthöfe, welche zwar mit diesem oder jenem Könige auf ihrem Schilde öffentlich prangen, demungeachtet aber, wenn man herein kommt, nichts als elenden und wol gar verdorbenen Landwein schenken. Man höre demnach einmal auf, die Marktschreier blos unter den Ärzten zu suchen.

Noch andere richten sich in Beurteilung der Schulen viertens, nach der Menge oder auch wol zugleich nach der Güte der Schulordnungen und Schulgesetze, die eine Schule aufzuweisen hat. Nun bedarf es freilich keines Beweises, daß in Schulen auch eine gewisse äußere

äußere Ordnung ganz unentbehrlich sey, und daß man es folglich von Seiten der Obrigkeit dem Geiste der Unordnung nicht so schlechterdings zu überlassen habe, darin zu hausiren, wie es ihm gefällt; man würde in diesem letztern Falle solche beträchtliche Anstalten des gemeinen Wesens einem bloßen Ohngefähr aufs Geratewohl überlassen. Und so ist es auch ebenfalls ausgemacht, daß, da doch eine gewisse und feierlich bestimmte Ordnung der Obern bei solchen Einrichtungen ganz nothwendig ist, es allerdings nicht gleich viel sey, was man vor eine Schulordnung und Gesetze habe. Es verstehet sich vielmehr von selbst, eine vernünftig abgefassete Schulordnung dringet in das Wesentliche der Schulgeschäfte, und hat folglich einen überaus großen Vorzug vor seichten und mit einer schlechten Einsicht abgefassten Schulgesetzen, welche nur die Schale, das ist, Kleinigkeiten und Pedantereien, nicht aber den Kern derselben treffen. Indessen ist es eben so gewis, daß es auf gute Schulordnungen, so nothwendig sie auch sind, allein nicht ankomme. Wenn sie auch die vernünftigsten und heilsamsten von der Welt sind: so werden sie doch zu gleicher Zeit solche Schullehrer voraussetzen, welche Fähigkeit, Lust und Gewissen genug haben, den weisen Absichten dieser Verordnungen nicht bloß dem Buchstaben, sondern auch dem innern Wesen nach ein Genügen zu leisten. Fehlen einer Schule Männer dieser Art: so wird der allerbeste Endzweck der Gesetze vereitelt; und es gehet hier als mit manchen weisen und gottseligen Kirchenordnungen, durch welche allein betrachtet allem Unheil in der Kirche nicht abgeholfen werden kan. Auch zur vernünftigen und nicht bloß pedantischen Beobachtung heilsamer Schulordnungen gehöret Verstand und Tugend. Und wo diese beide Stücke fehlen, da kan ein Schulman, bei der willigsten Folgsamkeit gegen die Schulgesetze durch ausschweifende Zuchtmittel ein abscheulicher Barbar, durch übertriebene Gelindigkeit bei der Jugend ein Gaukler, durch eine standhafte und bis zum äußersten getriebene Anhänglichkeit an nichtswürdige Kleinigkeiten ein lächerlicher Pedant, und selbst durch übel angebrachten Fleiß ein geschäftiger Müßiggänger werden. Denn es giebt auch leider in Schulen einen geschäftigen Müßiggang,

da zwar die öffentlich bestimmte Zeit ausgehalten und gearbeitet, aber mit aller dieser Arbeit wenig oder gar nichts gefruchtet wird.

Also, wird man fünftens sagen, kommt es bei einer wohleingerichteten Schule wol insonderheit auf die Menge der Schüler an, und wo diese nur in mäßiger Anzahl sind, da hat man sich von der Schule wol eben keinen sonderlichen Begriff zu machen. Es ist freilich richtig, eine zahlreiche Schule ist ein Schmuß nicht allein einer Stadt, sondern auch eines ganzen Landes: und nur etwa ein Marfur, so wie ich ihn oben beschrieben habe, wird dagegen gleichgültig seyn, ob die Schule seines Ortes, auch in Ansehung der Zahl, blühe oder nicht. Da er Zeit Lebens nichts weiter ist als Marfur: so wird er sich über ein solches Kleinod bei aller Gelegenheit eher hämisch ärgern und zu seiner eigenen Schande kauderwelsche grobe Urtheile fällen, als daß er sich darüber freuen sollte. Patrioten aber, oder Leute, die ihr Vaterland lieb haben, werden eine Schulverfassung mit einer Art von freudiger Entzückung ansehen, wenn sie sich auswärts Liebe, Achtung und Zutrauen erwirbt, und von benachbarten Landen eine Menge junger Leute in ihren Schoss zieht, die ihren abwesenden Eltern das Liebste sind, was sie auf der Welt haben. Wie kan ein rechtschaffen denkender Man solche junge Pflanzen des gemeinen Wesens, die in seinen Ringmauren Unterricht suchen, wol ohne segnende Blicke und ohne aufrichtige Theilnehmung an ihrer Erziehung betrachten? Jedoch, so ausgemacht es ist, daß ein merklicherer Zufluß von Lernenden für Schulen eine wahre Zierde sey: so ist dieser allein betrachtet doch abermals kein entscheidendes Merkmaal bei Beurteilung des Behrtes derselben; es ist hiebei noch gar vieles zu erinnern. Manche Schulen sind Zwangschulen, an welche die Jugend ganzer Striche Landes durch obrigkeitliche Gesetze gebunden ist; da ist der Anwachs ziemlich begreiflich, und folglich entscheidet derselbe zum Ruhm der Schule eben so wenig etwas gewisses, als es braven Lehrern zur Last geleet werden kan, wenn sie das Schicksal haben, an einem Orte zu lehren, der in seinen Ringmauren ganz offenbare und sichtbare Hindernisse hat, welche der Schule durchaus keinen starken Anwachs vergönnen. So sind ferner andere Schulen mit vielen Wohlthaten und Stif-

Stiftungen versehen; dahin wendet sich wenigstens alles, was Unterhalt suchet; und was beweiset hier abermals die Menge der Schüler allein betrachtet? Thun indessen in beiden Arten der Schulen, die mit dergleichen äußern Vorrechten versehen sind, rechtschaffene Lehrer zugleich das Ihrige, so sind sie dieser Vorzüge allerdings vollkommen würdig. Es giebt aber auch noch andere Schulen, welche weder durch Zwang noch durch reiche Stiftungen bevölkert werden, und demungeachtet zahlreich sind; und hier ist freilich nicht zu leugnen, daß die Menge der Schüler ein ganz gewisser Beweis von dem Zutrauen sey, womit die Lehrer eines Ortes von bekanten und unbekanten Gönnern beehret werden, und wogegen sie allerdings empfindlich und dankbar seyn müssen. Demungeachtet getraue ich es mir nicht zu behaupten, daß die Menge, allein betrachtet, den eigentlichen innern Wehrt der Schule ausmache. Das Zutrauen mancher Eltern, ich schreibe hier keine erdichtete Fälle, ist bisweilen so groß, daß sie glauben, was unter ihren oder anderweitigen ungeschickten Händen schon ganz und gar verderbet, verrostet, verwüstet und verschlammnet worden, lasse sich in dieser oder jenen Schule gar leicht wieder verbessern, und was krumm ist, werde gar bald gerade gemacht, und was bis auf den Grund schmutzig ist, ohne viele Mühe gereinigt werden. Dieses Zutrauen ist mit Danke zu erkennen, kommt aber rechtschaffenen und gewissenhaften Lehrern warhaftig bisweilen theur zu stehen. Denn bei einem solchen Zusammenflus aus so manchem Hause, aus so mancher Familie, Stadt und Gegend wird nicht selten, so wie durch die ergossenen Regenbäche ein unflätiger Schlamm, also auch hier ein ganzer Morast von bösen Gebräuchen, Lastern und sündlichen Gewonheiten zusammengebracht, welche dem wachsamsten und scharfsichtigsten Lehrer genug zu schaffen machen, dafern es ihm ein wahrer Ernst ist, daß die ganze Heerde durch einige reudige Schaafte nicht angestekt werden sol. Es giebt also in der That Fälle, da öffentliche Lehrer durch das ihnen geschenkte Zutrauen und dem daher entstandenen Zuflus von Schülern nicht allemal belohnet, sondern bisweilen gestrafet und gezüchtigt werden, da es indessen nicht von den Einsichten eines Lehrers abhänget, vorher zu sehen, welche sich werden ziehen lassen

lassen oder nicht; und vorher zu bestimmen, bei welchen alle Hoffnung, Mühe und Arbeit werde vergeblich angewandt werden: so sind unter einem großen Haufen einige böse Ränke fast ein unvermeidliches Uebel, und man mag eben hieraus schließen, von was vor Wichtigkeit das nächst folgende Vorurteil sey.

Wenn man sechstens eine Schule bloß deswegen übel beschreiet und gänzlich verwirft, weil darin einige grobe Unarten und Laster ausgebrochen sind. Ausschweifungen und öffentlich gegebene Aergernisse sind ohnedies schon harte Züchtigungen für rechtschaffen gesinnete Schullehrer. Und wenn unser unsterbliche Luther einen siebenjährigen Schulstand für ein wahrhaftes Märterthum hält: so möchte ich zwar meines Theils den Unterricht der Jugend, die Bildung ihres Herzens, ihrer Neigungen, ihrer Affekten und ihres gesamten äußern Verhaltens, diese selige, diese vereinigende, diese erfreuende, diese belohnende Arbeit nicht mit zu diesem Märterthum rechnen, wol aber nach der Absicht dieses großen Mannes alle die verruchten und gottlosen Ausbrüche jugendlicher Unbesonnenheit, welche allerdings das Herz eines treuen Lehrers foltern und martern; denn wer diese schmerzhafteste Erfahrung nicht gehabt hat, dem kan man davon warhaftig keinen vollständigen, lebhaften und anschauenden Begriff machen. Der unbesonnene Teil des Publikums, und wie groß ist derselbe nicht? stehet bei einem solchen betrübten Falle zwar nicht müßig: aber bei dem allen dürfet Ihr von ihm gewis nicht erwarten, daß er Euren gerechten Gott gefälligen Verdruß mit Euch teilen, sondern vielmehr durch eine heimliche Freude, wozu sonst nur der Satan fähig ist, und durch die damit verbundene Lasterung Eures Amtes verdoppeln werde. Welcher Unverstand! Wo ist eine Gemeinde ohne Schandflecken derselben? Wo eine Bürgerschaft ohne offenbare Lotterbuben, die durch ihre betriegliche Ränke und gewinsüchtige Gastfreiheit andere Mitbürger ins Verderben ziehen? Wo ein Haus ohne Unordnung? Und wo wird endlich selbst die kleinste Familie unter den Augen des wachsamsten Vaters ohne alle sichtbare Ausschweifungen groß? Bei vernünftiger Beurteilung des Schulwesens ist es noch lange nicht genug, mit dünnen Worten zu versichern, daß man Fehler, Bergehungen, Sünden

den und bisweilen wol gar grobe Laster entdecket habe; dieses allein betrachtet entscheidet noch gar nichts. Siehet man denn etwa nichts als Ausschweifungen und Laster? Oder wenn man auch viel Gutes gewahr wird, warum ist man nicht eben so gewissenhaft, auch dieses bekant zu machen? Und warum ist man gegen das Böse, so man bisweilen bemerkt, so scharfsichtig; bei der Empfindung des Guten aber, welches ganz offenbar gestiftet wird, so taub, so stum, so fühllos? Warum nimit man sich vor Abfassung seiner entscheidenden Urtheile nicht die Mühe, zu Untersuchung, ob der Ungehorsam, so etwa bemerkt worden, nur gleichsam verstolner, schleichender und verdeckter Weise in einzeln Fällen stat gefunden habe, oder ob er verwegen, allgemein und herrschend gewesen sey. Wäre allensals das letztere: so könnte man es niemand verdenken, die ganze Schulverfassung und folglich auch die Lehrer derselben für vollkommen untauglich zu erklären. Man müste also insonderheit darnach fragen, nicht ob es Ausschweifungen gebe, denn die sind bei jedem großen Haufen unvermeidlich, und noch unvermeidlicher, je größer er ist; nein, man müste sich erkundigen, ob sie auch geheget, geduldet, übersehen, oder ob sie nach dem Verhältnis der Bosheit nachdrücklich und unpartheiisch bestraft werden. Geschiehet dieses letztere: so sey man ohne Noth kein unbarmherziger, kein unberufener Scharfrichter gegen rechtschaffene Lehrer; allensals lästet sich das einmal gezogene Schwert weit sicherer und vorteilhafter wider die Laster gebrauchen, welche man von Kindesbeinen an in seinem eigenen Busen getragen.

So gehet es auch siebentens mit der Zucht. Hier komme ich auf ein recht verdriesliches Wort, welches sich noch dazu fast eben so schwer erklären läst, als das Wort Freundschaft; denn aus diesem letzteren weiß man auch sehr oft nicht klug zu werden, wenn man auf die wirklichen Beispiele der sogenannten Freundschaften dieser Welt Achtung giebt; doch dieser Punkt gehöret nicht hieher, wir haben hier mit den Schulen und der Zucht in denselben zu thun. Isgrim Eisenbart, wer solte nicht schon vor dem bloßen Namen erschrecken? fordert von einer wohleingerichteten Schule durchaus, daß sie einem Zuchthause und die Lehrer derselben dem Kerkermeister ähnlich seyn sollen. Er

lobet die Zeiten, in welchen er durch die männliche Faust seiner nunmehr vermoderten Lehrmeister glücklich groß geprügelst worden. Er weiß in dem Cornelius, in dem Catechismus, in dem Ein mal eins und in der Logik alle Stellen, die man ihm in Leib und Seel zugleich ganz gründlich eingebläuet hat. Und das sind eben die Stellen, saget er, die ich mein Tage nicht vergesse, es komt doch, fährt er fort, gar zu viel auf treuen Unterricht an. Was ist mit dem Isgrim anzufangen? Frägt man ihn, wie man seinen Verstand gewartet, und wie man ihn nach und nach gewöhnet habe, richtige Begriffe, gesunde Urtheile und scharfsinnige Schlüsse zu machen? Wie seine gesamte Erkenntnis wahr, deutlich, blühend, weitläufig, groß, gewis, edel und praktisch gemacht worden? Was man sich vor Mühe gegeben habe, ihn von Jugend auf zur Erkenntnis seiner selbst zu bringen? Wenn man angefangen habe, sein Gewissen aus dem natürlichen Schlummer aufzuwecken, seinem Herzen durch Einsößung der stärksten Bewegungsgründe der christlichen Religion eine ganz andere Lage zu geben und das wilde Feuer der Affekten durch Vernunft und Religion zu mäßigen? Ich sage, wenn Ihr ihn nach allen diesen und noch andern unentbehrlichen Umständen der Erziehung fraget: so glaubet Isgrim, der keine andere als bloß körperliche Erziehung kennet, ganz gewis, daß Ihr ihn zum Besten haben wollet, denn von allen diesen Sachen hat er Zeit Lebens nichts gehört, und folglich weiß er nicht einmal, was Ihr haben wollet. Das war Isgrim = = = . Mein vertrauter Freund Beit Blasius aber ist ganz anderer Meinung, und hält auf alles, was nur von ferne nach Zwang und Strenge schmeckt, gar nichts. Seinem Urtheil nach muß die Schule eine solche anständige Freiheit haben, dergleichen man größern Gesellschaften etwa auf einer Schäferskur, bei einem Gastmahl oder in einem Schauspiele vergönnet. Hier bedarf es nun zum Glück im Widerlegen keiner Weitläufigkeit. Wäre Blasius, der übrigens ein gutes Herz hat und folglich die Jugend wol besser wünschet, als sie gemeinlich in der That ist, ich sage, wäre Blasius nur ein halbes Jahr zur Probe bei dieser Arbeit: so würde er mit seinem Verdrus und Schanden gewahr werden, daß man sehr oft an Menschen arbeiten müsse, welche

welche von den Thieren beinahe durch nichts, als durch die Menschengestalt unterschieden sind. Ihre Neigungen wenigstens sind sowol von Natur als durch die besondere häusliche Erziehung nicht selten vollkommen thierisch, und folglich haben sie gemeiniglich bei der Größe ihrer Bosheit einen so kleinen Grad der Vernunft, daß man vergeblich arbeitet, wenn man die letztere ganz allein bessern wil. Nein, das Thier, das widerspenstige, das eigensinnige, das noch nie bezähmte wilde Thier mus empfindlich angegriffen und aus seinem Lager getrieben werden, wenn man einen Menschen bessern wil, der noch beinahe ganz thierisch ist. Blasius redet demnach von Dingen, die er niemals erfahren hat; es giebt auch unter der Jugend Menschengestalten, mit welchen man, so lange sie bloß thierisch denken und handeln, und zwar aus Noth thierisch umgehen mus. Die Frau Mama, sie vergebte es mir doch, die aller Menschen Fehler ganz scharffsichtig entdecket, nur die Vergehungen ihrer lieben Kinder und ihre eigenen nicht, ich sage, diese Frau Mama glaubet es freilich so leicht nicht, daß in den Zweigen ihrer Nachkommenschaft ofte mehr thierisches als menschliches hervorkeime; und Ihr werdet Euch ihre Ungnade ganz gewis zuziehen, wenn Ihr sie davon zu überführen suchet. Aber dem ungeachtet hat die Sache doch ihre Richtigkeit, und einem jungen Menschen ist noch wol mit der Zeit geholfen, wenn es die Frau Mama nur allein ist, die so ein gar zu günstiges Urtheil von ihrem eigenen Fleisch und Blute fället. Ist aber der Herr Papa von blinder unvernünftiger Eigenliebe gleichfals eingenommen: so ist das Schöhnchen, menschlicher Weise davon zu urtheilen, fast allemal so gut als verlohren. Diese Fälle, da der Vater in dem Punkte der Zucht ein Phantast ist, sind zwar seltener, bei dem allen aber doch nicht ganz unmöglich. Ich selbst habe während der Zeit meines öffentlichen Lehramtes in dieser Absicht einen seltsamen Umstand, ich sage aber wohlbedächtig, bei der ziemlich großen Anzahl von gehaltenen Untergebenen nur einen einzigen erlebt, und dazu äußerte sich folgende Gelegenheit. Ich war nemlich verbunden, dem Vater von den Ausschweifungen der Liebe Nachricht zu geben, wozu sein Sohn bei den ersten und folglich feurigsten Trieben seiner Natur wirklich bedenkliche Anstalten machte. Der

Vater,

Vater, der kein gemeiner Mann ist, bezeugte in seinem Antwortschreiben, daß er zwar in meine Nachricht und deren Glaubwürdigkeit kein Mißtrauen setze (das war captatio benevolentiae); könne inzwischen nebst seiner lieben Frau, die nach dem Bericht von der Bestrafung ihres Sohnes ganz krank darnieder liege, gar nicht begreifen, wie es möglich sey, daß sein Sohn auf dergleichen Wege geraten könne, da er zu Hause niemals dazu Anleitung gehabt hätte. Risum &c. Ich möchte wol wissen, wer denn den Hrn. Papa in dem Punkte der Liebe unterrichtet hätte? Genug, ein Schullehrer mußte mit dem Jesegrim nothwendig ein Barbar, mit dem Blasius ein phantastischer Gaukler, mit der Fr. Mama aber, und bisweilen auch wol mit dem Hrn. Papa in Ansehung der Zucht ein vollkommener Narr werden, wenn er nicht vorzüglich seinem Gewissen folgte. Der Hallische Mensch hat in seiner vortreflichen Sittenschrift zweien Grundsätze der Erziehung angepriesen, welche den Beifal aller vernünftigen und gewissenhaften Lehrer schon lange gehabt haben, ehe diese Maximen in dem Menschen ausgeföhret worden. Indessen ist dieses Stück so glücklich geraten, daß ich ihm eine starke Wirkung, selbst auf das Gemüt derjenigen Leser verspreche, welche die Wichtigkeit dieser beiden Sätze aus einer vieljährigen Erfahrung schon lange kennen. Ohne demnach die Ausführung dieser Materie zu liefern, die man vielmehr in dieser schönen Wochenschrift selbst nachlesen mag, wil ich hier blos gedachte beide Sätze anführen. Der erste davon heist: Kinder sind Menschen? Der andere hat eben so viel Einfalt bei sich, verdienet aber ein noch weit mehreres Nachdenken, und heist: Kinder sind Christen. Diesen Grundsätzen zufolge müssen demnach junge Leute zwar als Menschen, aber auch zu gleicher Zeit als Christen erzogen werden. Als Menschen, die nicht unfehlbar, nicht untrieglichen, nicht engelrein sind; als Menschen, von denen man selbst bei der größten auf die Erziehung gewandten Sorgfalt keine Vollkommenheit erwarten darf; als Menschen, die vielmehr in tausenderley Vergehungen, Sünden und Laster fallen können, und folglich unser Mitleiden verdienen; als Menschen, die nicht allein fallen können, sondern wegen des grossen und allgemeinen Verderbens der menschlichen Natur

für bald aus Unwissenheit, bald aus Irthum und Vorurtheilen, bald aus herrschender Bosheit wirklich fallen; als Menschen, die es demnach höchst nötig haben, daß sie vor allem Bösen von Jugend auf ernstlich gewarnt, durch starke Bewegungsgründe angefeuret, treulich unterrichtet, gründlich gebessert, oder aber, wenn dieser vernünftige Weg muhtwillig verworfen wird, daß sie alsdenn nach den Stufen des bösen Vorsatzes nachdrücklich bestraft werden. Aber nicht allein als Menschen, sondern auch als Christen, welche der Herr Himmels und der Erden vor allen Creaturen unter dem Himmel geadet; als Christen, welche Gott selbst mit einem unendlich großen Unterpfaunde seiner Liebe, mit dem theuersten Kleinode unter allen seinen götlichen Schätzen, ich meine, mit seinem einigen und erstgebohrnen Sohne, feierlich beschenkt hat; als Christen, deren Natur der Ewige annahm, um ihr Bruder zu werden; als Christen, für welche der Sohn Gottes selbst ins Mittel getreten ist, um zwischen Gott und Menschen eine ewige Versöhnung zu stiften; als Christen, für welche der ewige Hohepriester sich selbst geopfert, und ihre Sünden durch sein Leiden und Sterben gebüßet hat; als Christen, die folglich erlöst sind und bei dem Throne Gottes einen Fürsprecher haben, der sie mit seiner götlichen Fürbitte zur Rechten Gottes vertritt; als Christen, die man nicht bloß und schlechterdings nach demjenigen Wehrte zu schätzen hat, den sie von ihren Eltern und durch die natürliche Geburt haben; nein, als Christen, die auch, außer diesem bloß irdischen Wehrte, unschätzbare Vorrechte besitzen, welche ihnen der große Weltheiland erworben hat; als Christen, um deren willen Gott Himmel und Erden in Bewegung setzt, um unter diesem seinem Eigenthum den Gehorsam des Glaubens aufzurichten, und denen folglich mit bloß menschlicher Hülfe, mit menschlichem Unterricht, menschlichem Warnen; menschlichem Zurechtweisen, menschlichem Bessern und menschlichen Strafen nicht recht geholfen werden konnte, sondern die vielmehr nach einer himlischen Arzneivorschrift, nach einer Heilsordnung, welche ein götlicher untrüglicher Verstand erdacht hat, zu heilen sind; als Christen, welche dieser Ordnung zufolge durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes erleuchtet, wiedergeboren, gerechtfertiget, mit Gott

vereiniget und geheiligt, folglich auch dieſent hohen und erhabenen Zwecke nicht zuwider, ſondern vielmehr gemäß erzogen werden müſſen. Ferner als Menſchen, die in einer böſen, argen, betrieglichen Welt leben, ſo lange es Gott gefällt, die demnach mit den Geſchichten, Sprachen, Wiſſenſchaften, Handlungen, Künſten, Sitten und Gebräuchen, ja, ſo weit es ohne Sünde geſchehen kan, ſelbſt mit den Ränken dieſer Welt bekant gemacht werden müſſen, um in einer Welt, davon ſie ſelbſt wirksame Teile ſind, nicht ganz fremde, ſondern vielmehr nach dem Rahte des größten Lehrers der Weiſheit klug zu ſeyn wie die Schlangen, wiewol ohne Falſch wie die Tauben. Aber ſelbſt in dieſer Abſicht nicht allein als Menſchen, ſondern auch als Chriſten, die in dieſer Welt zwar eine Zeitlang als ſterbliche, dorten aber als verewigte und durch ein ſeliges Ende gekrönete Chriſten unaufhörlich leben ſollen; folglich als Chriſten, die nicht bloß auf dieſe, ſondern auch auf jene Welt, nicht auf ein einiges, ſondern gedoppeltes Leben, nicht als bloße Pilgrimme dieſer irdiſchen, ſondern auch als Bürger jener himliſchen Stadt Gottes zubereitet und erzogen werden ſollen. Junge Leute haben demnach in ihrer Natur als Menſchen viele Schlacken, vielen Schmutz, vielen Roſt, vieles faſt unergündliches Verderben; und ein rechtſchaffener Lehrer darf hier eben ſo wenig träge, feige oder ekelhaft ſeyn, als ein rechtſchaffener Arzt, welcher zu gefährlichen und anſteckenden Krankheiten gerufen wird. Nein, er muß ſo wie dieſer letztere nicht müde werden, den Schaden bis auf den Grund zu unterſuchen, und demſelben nächſt göttlicher Hülfe durch ſanfte und harte, ſüße und bittere, lindernde und freſſende Mittel abzuhelpen. Aber es iſt auf der andern Seite auch eben ſo gewis, junge Leute haben von ihrer Geburt an das große Recht, als Chriſten von dem Vater und Urheber alles wahren Guten ganze Millionen Wohlthaten, einen göttlichen Schutz wider alles Böſe, eine almächtige Hülfe zu allem guten Vorhaben, eine immerfortdaurende Fürbitte ihres Erlösers vor dem Throne Gottes, und einen durch das Verdienſt Jeſu theuer erkauften Segen bei ihrer geſamten Erziehung zu erwarten, wenn ſie ſich deſſelben nicht ganz muhtwillig verluſtig machen. Es gehöret daher eine unausſprechlich große Behutſamkeit da-

zu, die ganze Erziehung und folglich auch die Zucht so einzurichten, daß weder die Menschlichkeit noch das Christenthum dabei Gefahr laufe; eine goldene Mittelstraße, welche, da sie so ofte verfehlet wird, niemals genug angepriesen, niemals eifrig und sorgfältig genug gesucht werden kan. Denn es läuft ganz gewis auf Schwärmerei hinaus, wenn man in jungen Leuten den Christen zu erziehen sucht, dagegen aber den Menschen verabsäumt, oder wol gar durch rauhe Mittel auszrottet, und wenn man die Affekten, die uns von dem Schöpfer aus weisen Absichten gegeben sind, nicht sowol bessert und sie der Gnade zur Heiligung übergiebt, sondern vielmehr bis auf die Wurzel aus der Seele zu reißen trachtet. Eben so ist es auch auf der andern Seite eine freventliche, Gottes vergessene, unchristliche und verdamliche Erziehung, wenn man in jungen Gemütern nur den Menschen zu bessern, zu bilden und auszuputzen bemühet ist, darüber aber den Christen, als das wesentlichste bei einer gründlichen Besserung, hintansetzt und wol gar vergisset. Kurz, man mus bei der Erziehung der Jugend allemal sowol auf den Menschen als den Christen zurückschauen, und bei dieser doppelten Rücksicht in jungen Leuten beide zugleich zu erziehen suchen. Ein sehr wichtiges Stück des Lehramts, worin selbst der wachsamste und treueste Lehrer bei dem aufrichtigsten Vorsatze tausendmal die Mittelstraße verfehlen kan; denn die Gemüther der Jugend sind von gar zu verschiedener Art, und eben die Cur, die wir bei zwanzigen glücklich vollendeten, schlägt bei dem ein und zwanzigsten fehl, weil er von allen vorhergehenden ganz verschieden ist. Des Lernens und Forschens ist hier selbst für den geübtesten Lehrer kein Ende!

Das waren demnach sieben Vorurtheile, was ist aber endlich achtens das entscheidende Merkmaal einer wohleingerichteten Schule? Dieses zu beantworten ist so schwer nicht, wenn wir dasjenige voraussetzen, was ich bisher bei der Menge der Lehrer, bei der Vorzüglichkeit des Ortes, bei den vielen Lektionen, bei den Schulordnungen, bei der Menge der Schüler, bei den Ausschweifungen und endlich bei der Zucht in einer Schule umständlich erinnert habe. Wenn mir daher jemand vorgedachte Frage vor-

legte, so würde ich ganz kurz antworten: Ich halte diejenige Schule für einen würdigen, für einen christlichen, für einen rühmlichen Pflanzgarten des gemeinen Wesens, welche von Zeit zu Zeit allemal wenigstens einige Schüler öffentlich aufweisen kan, in deren Verstande nicht allein eine feine Erkenntnis, sondern in deren Herzen auch ein gläubiges Vertrauen zu Gott und eine aufrichtige Liebe zur Tugend hervorkeimet, und durch einen gewissenhaften Wandel sichtbar wird. Wird man in allen jungen Gemütern gar keinen Samen christlicher Tugend gewar: so ist die Schule ein Sammelplatz vieler jungen Barbaren, welche, wenn sie den Kopf mit noch so vielen Sprachen und Wissenschaften anfüllen solten, doch nichtswürdige Bürden der Erde und wol gar mit der Zeit verderbende Betrüger des menschlichen Geschlechts werden. Findet man aber in Schulen weder Spuren der Tugend und guten Aufführung, noch auch eine merckliche Blüte wahrer angehender Gelehrsamkeit: so findet man so viel als gar nichts; und mit einem Worte, in einer solchen nichtswürdigen Schule, wo so gar beides fehlet, wird sowol von Lehrern als Lernenden die Hölle gebauet.

In einer wohleingerichteten Schule, ich wiederhole es noch einmal, müssen wo nicht alle, denn das ist in dieser argen Welt nicht zu erwarten, doch wenigstens einige seyn, welche schon in ihrer Tugend anfangen, Gott von Herzen zu fürchten, in der Furcht des Herrn fleißig zu studiren, und von ihrem Studiren dem gemeinen Wesen öffentliche Proben zu geben. Solche Schüler der wahren Weisheit, welche nicht allein hören, sondern auch lernen; nicht allein lernen, sondern auch das erlernte bewahren; ja nicht allein das erlernte als ein vergrabenes Pfund bewahren und ungenutzt liegen lassen, sondern diesen innern Schatz des Herzens in ihrem Leben auch wirklich gebrauchen und zu ihrem wahren Besten treulich anwenden; ich sage, solche fruchtbare Pflanzen des Herrn, solche Reben an dem ewig grünenden Weinstocke Christo Jesu sind zwar, selbst in wohleingerichteten Schulen, so gar häufig nicht, ob es gleich offenbar ist, daß eine Schule um so viel würdiger sey, je mehrere Schüler dieser Art sie aufzuweisen hat; aber so selten sie auch seyn mögen: so sind doch diese

Diese wenige allemal unstreitig ein gesegnetes Erbtheil ihres väterlichen Hauses, ein Schmuck ihrer ganzen Familie, eine Freude und reiche Belohnung treuer Lehrer, die Hofnung des gemeinen Wesens und für eine ganze Schule eine strömende Quelle des göttlichen Segens, sie mögen übrigens noch Kinder, oder Knaben, oder schon erwachsenere Jünglinge seyn; denn auch aus dem Munde der Säuglinge bereitet sich der Herr unser Gott ein ihm gefälliges Lob zu, und ein einiges andächtiges Vater unser, das von der Schuljugend gebetet wird, ist selbst dem Beherrscher Himmels und der Erde, vor dessen Thron es hinaufsteiget, ein recht angenehmes Opfer.

Nun wäre es zu wünschen, daß eine wohleingerichtete Schule so weit möchte gebracht werden können, daß alle Mitschüler, groß und klein, alt und jung, von oben bis unten in der Furcht des Herrn studirten und aufwüchsen; das ist aber, wie ich bereits im Vorbeigehen erinnert habe, in dieser argen Welt nicht zu erwarten, und von den Schulen dieser Welt reden wir doch? Die Hindernisse, welche nicht zulassen, daß eine wohleingerichtete Schule ganz ungeteilt und durchgängig des Herrn Eigenthum werde, sind so groß und so mannigfaltig, daß sie sich viel leichter nennen als völlig heben lassen.

Von diesen verderblichen Hindernissen einer wohleingerichteten Schule werde ich mit Gottes Hülfe künftigen 28ten Merz des Morgens um 9 Uhr auf unserm großen Hörsale öffentlich, doch in möglichster Kürze handeln, weil dieser Vortrag nur dazu dienen sol, meine letzte Rednerübung, die ich mit der hiesigen mir anvertrauten Jugend halte, feierlich zu eröffnen, ohne der jungen zahlreichen Rednergesellschaft die nöthige Zeit zu rauben, oder wol gar durch übertriebene Ausdehnung dieser Feierlichkeiten die Gewogenheit zu missbrauchen, womit uns unsere zuhörende Freunde und Freundinnen beehren.

Und da verschiedene häusliche und wichtige Familienverhältnisse mir künftig nicht erlauben möchten, der weitläufigen Schularbeit, die ich an diesem Orte nunmehr achtehalb Jahre bei vielem unverdienten Segen getrieben habe, mit derjenigen Ausdehnung sowohl als inneren Anstrengung des Fleißes vorzustehen, welche ich nach mei-

nem Gewissen zu dieser Absicht für unentbehrlich halte: so habe ich es meiner Schuldigkeit gemäß geachtet, den Vorwürfen, die ich mir künftig, selbst bei unvermeidlichen Hindernissen meiner Amtsführung, würde haben machen müssen, pflichtmäßig auszuweichen, und folglich meine Stelle einem würdigen Nachfolger, der von anderweitigen Verbindungen und Weltgeschäften in seinen Schulbemühungen nicht unterbrochen wird, freiwillig zu überlassen. Ich bin recht herzlich erfreuet und preise die göttliche Vorsehung, daß ich das Publikum benachrichtigen kan, wie unser hiesiger Magistrat bei Besetzung dieser Stelle sehr behutsam und uneigennützig verfahren, da die hochverdienten Hrn. Burgemeister den Vorschlag dazu lediglich dem berühmten Hrn. D. Baumgarten in Halle überlassen, welcher auch den in Schulstudien, Philosophie, Mathematik, im Englischen, Französischen und morgenländischen Sprachen sehr geschickten Hrn. Gottlieb Vertraugott Kleiner, aus Schlessien bürtig, empfohlen hat, den wir nunmehr künftige Ostern mit Gott erwarten.

Ob ich nun gleich eines Theils meinen abwesenden sowol als gegenwärtigen hohen Gönnern und Freunden für dasjenige große Vertrauen gehorsamst danke, womit dieselben mich bisher in der Nähe und in der Ferne gütigst beehret und aufs äußerste verpflichtet haben: so versichere ich zugleich bei dieser Gelegenheit, daß ich mir allemal ein wahrhaftes Vergnügen daraus machen werde, abwesenden Eltern, die unserer Stadt und Schule ihre Söhne anvertrauen wollen, auf alle Weise mit Besorgung ihrer Wohnung und ihres Tisches, mit der Aufsicht über ihre Aufführung außerhalb der Schule, mit der Berechnung ihrer Handausgabe und sonst mit gutem Raht auf alle Weise thätig, und zwar was diese benante Punkte betrifft, ganz unentgeltlich, zu dienen, um durch diese kleine Gefälligkeiten beharlich zu bezeugen, wie sehr mir dieser Teil des Lemgoischen Zions am Herzen liege. Solten auch einige Gönner und Freunde außer dem reichlichen öffentlichen und besondern Unterricht der hiesigen Lehrer, noch etwa in diesem oder jenem Stücke der Schulwissenschaft einen ganz abgesonderten Unterricht privatissime ausdrücklich verlangen: so werde ich mich dieser gesegneten Arbeit keines Weges entziehen, um
alles

alles aus dem Wege zu räumen, was mir aus diesem Gesichtspunkte etwa zur Last geleyet werden könnte. Ich sage aber wohlbedächtig, daß ich mich keinesweges anders darauf einlassen werde, als unter der ausdrücklichen Bedingung, daß dergleichen junge Leute den öffentlichen sowol als besondern Unterricht ihrer hiesigen Lehrer gehörig nützen; wiewol ich versichert bin, daß auch dieses nicht einmal, bei der auf einen so geschickten Nachfolger gefallenen glüklichen Wahl, auf einige Weise nötig seyn wird. Bei dieser Verfassung wird unserm Lemgo nicht leicht eine wichtige Art des Schulunterrichts fehlen, da wir an unserm Gymnasium sieben ordentliche öffentliche Lehrer haben, und da außerdem einige unserer Herren Prediger sich die rühmliche Mühe nehmen, einem und dem andern in der Mathematik oder im französischen ganz besondern Unterricht, wenn er verlangt wird, zu geben.

Mir bleibet zum Schluß dieser Blätter nichts mehr übrig, als daß ich mich zu meiner letzten Schulfeierlichkeit wende. Meine Absicht ist sowol bei meinen öftern Disputir- als Rednerübungen zwar allezeit gewesen, die Jugend zu üben; aber ich leugne es nicht, ich habe bei der Wahl der abzuhandelnden Materien allemal gerne auf diejenigen vorzüglich zurückgesehen, welche etwas gemeinnütziges, lehrendes, warnendes, strafendes oder tröstendes und zwar nicht allein für junge Leute, sondern auch für den Zuhörer bei sich haben. Und wer wolte wol solche angenehme Augenblicke ungebraucht vorbeigehen lassen, und bloß von Dingen reden, die ein jeder mit kaltem Blute höret, weil sie ihn gar nicht angehen? Das wäre schlecht mit der Zeit haushalten. Nein, ich habe zum Zweck gehabt, so viel es sich bei solchen Gelegenheiten thun läßt, theils zu bessern, theils auch manche Unarten ungescheut zu bestrafen. Ich sage manche Unarten; denn es giebt in der That einige, welche die Obrigkeit entweder durch den Büttel oder wenigstens durch ihre Diener öffentlich ahndet; diese gehören am allerwenigsten für den philosophischen Lehrstuhl, wenigstens würde man mit einer Erörterung solcher gemeinen und niedrigen Verbrechen, auf welche Galgen, Rad, Staupbesen, Brandmark und Gefängnisstrafe steht, so viel als gar nichts



nichts ausrichten. Was hat ein Philosoph mit solchen reudigen Schäden zu thun? So giebt es auch andere Schäden in unserer Natur, deren Heilung zwar nicht für die Obrigkeit, vielweniger aber für den Philosophen gehört. Ich meine die großen Schäden unserer Seele und unserer ganzen Natur, die aus dem allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechts herrühren. Diese gehören durchaus für keinen andern als für den geistlichen Rednerstuhl. Sie sind viel zu groß, viel zu wichtig und viel zu gefährlich, als daß man deren Heilung nicht ganz besondern Ärzten überlassen sollte, die damit vorzüglich umzugehen wissen. Wenigstens würde es sehr übel stehen, wenn man bei einer Rednerübung junge Leute von solchen ernsthaften und bedenklichen Wahrheiten in dem Tone eines ansehnlichen ehrwürdigen Predigers reden ließe; das hieße einem Charakter zu nahe treten, den ein jedes Glied unserer Kirche zu verehren hat. Es giebt aber auch drittens andere Fehler des menschlichen Lebens, die weder für die scharfe Beurtheilungen der Obrigkeit noch für den göttlichen und schriftmäßigen Vortrag auf der Kanzel wichtig und erheblich genug sind. Für wen gehört die Untersuchung dieser letztern? Ich sage, für die Satire, für diese wachsame Mutter des Wohlstandes, für diese unschädliche Zuchtmeisterin kleinerer menschlichen Thorheiten, die in keiner Gesellschaft so gerne als in dem Gefolge und Dienste des Redners, des Dichters und des Weltweisen ist. Diese letzteren Fehler, sage ich, habe ich häufig in den Bezirk unserer Betrachtungen bringen und so zu sagen zur Schande öffentlich ausstellen lassen, und ich kan nicht sagen, daß es ganz ohne Nutzen gewesen seyn sollte, zumal, da die Versammlungen bei unsern öffentlichen Feierlichkeiten jedesmal außerordentlich zahlreich, und folglich die Gelegenheit zu bessern in unsern Händen gewesen. Ich habe bei einigen Dank, bei andern Undank verdienet; dieser letztere ist mir niemals unerwartet gewesen, weil ich nicht jederman gefallen wollen. Und ich prophezeie es mir auch jezzo zum voraus, daß wir einigen Zuhörern auch dieses mal nicht durchgängig nach ihrem Geschmak reden werden; dieses halten wir, weil er sehr verschieden ist, für unmöglich. Sonderlich müssen wir diejenigen um Vergebung bitten, die gar keinen muntern Vortrag leiden können. Wir sind davon

völlig

völlig überzeuget, daß ein bloß stumpfer, träger und finsterner Vortrag weit leichter ist, wenigstens hat man bei solchen Aufsätzen eben keine Heiterkeit der Seele, kein Genie und kein Feuer der Natur nötig; aber wer wil denn von uns fordern, daß wir solche Proben der Beredsamkeit liefern sollen, bei welchen der größte Theil der Zuhörer einschläft?

Ich wil demnach ohne weitere Vorrede die Ordnung hersezen, in welcher unsere junge Redner auftreten sollen; von welchen diesesmal sechs von uns gehen und höhere Schulen, die bei ihren Namen benannt sind, beziehen werden.

So wird, nachdem ich den Aktus mit kurzer Abhandlung vorgedachter Materie selbst eröffnet habe, gleich nachher

Simon Georg Nolte, bürgerlich aus Uffeln, auftreten und in einem Gedichte von der Unabhängigkeit des Geschmacks handeln. Darauf wird

Georg August Heider, aus Beberfese im Bremischen, zeigen, daß die Menschen durch die verschiedene Beschaffenheit ihrer Hoffnungen bald Tugend und Klugheit, bald das Gegentheil verrathen.

Christian Leberecht Schreiter, aus Langenholzhausen im Lippischen, wird die große Kunst, vernünftig zu hoffen, ferner beschreiben.

Wilhelm Carl Heinrich Friso Schreiter, aus Langenholzhausen im Lippischen, wird darthun, daß die Hoffnungen das menschliche Geschlecht in der allgemeinen Geschäftigkeit erhalten.

Carl Florentin Kellerman, aus Lemgo, handelt von der Furchtsamkeit.

Ernst Knefel, aus Büfkeburg, von der Beförderung unserer Glückseligkeit durch den rechtmäßigen Gebrauch unserer Affekten.

Ludewig Kessel, aus Lemgo, von den Leidenschaften, in sofern sie sichere Erkenntnisquellen unsers Charakters sind.



Christian Lorenz Bodemeier, aus Lauenburg, von der wahren Ehre; französisch.

Herman Gerhard Friederich Brand, aus Lemgo, untersucht, woher es komme, daß das Alterthum uns mehr große Dichter als Redner liefert.

Johan Conrad Sölter, aus Wienbek im Lippischen, wird diese Materie fortsetzen.

Johan Christian Schrader, aus Lemgo, redet von dem Verhältnis der Gelehrsamkeit, Weisheit und Klugheit gegen einander, lateinisch.

Philipp Wilhelm Schubert, aus Hanover, wird anfangen von den bösen Erscheinungen an jungen Gemütern zu reden, welche ihr künftiges Unglück ganz gewis prophezeien, doch trägt er weiter nichts vor als die erste böse Erscheinung.

Johan Adolph Brand, aus Dalbek im Lippischen, die zweite böse Erscheinung.

Simon Henrich Krüger, aus Sillren im Lippischen, die dritte böse Erscheinung.

Conrad Eruel, aus Lemgo, die vierte böse Erscheinung.

Christian Eberhard Christoph Niemeyer, vom Sternberg im Lippischen, zeigt, wie nötig es sey, die Erlernung der Handlung mit dem Landbau zu verbinden.

Justus Wilhelm Niemeyer, aus Erichsburg bei Einbek, setzt diese Materie fort.

Johan Ernst Gerhard Reuter, aus Lemgo, handelt von der Verleumdung, plattdeutsch.

Johan Gottfried Menkel, aus Immighausen im Waldeckischen, wird den Schlus. des Vormittagsakts ankündigen.

Christian Valentin Wüldhorn, aus Lemgo, wird ihn mit der Betrachtung

trachtung über einige Kennzeichen der Treue und Redlichkeit wirklich schließen.

Des Nachmittags um 2 Uhr wird

Christian Conrad Krohn, aus Lemgo, zeigen, was das Lob Gottes auf das Gemüt der Menschen vor Wirkungen habe.

Johan Wilhelm Overbek, aus Lemgo, redet von den wahren Trostgründen im Elende.

Christian Ulrich Ludwig Bacmeister, aus Hanover, handelt in französischer Sprache von der Kunst zu schweigen, und gehet nach Göttingen.

Georg Friederich Ramus, aus Horn, gehet nach Lingen, und unterredet sich mit

August Ferdinand Barkhausen, aus Niedernbarkhausen im Lippischen, über die Freundschaften nach der Mode.

Christoph Henrich Hoyer, aus Hanover, wird verschiedene Bedenklichkeiten bei den gewöhnlichen Freundschaften dieser Welt äußern, und gehet nach Göttingen.

Carl Friederich August Schenk, aus Detmold, redet von den Moden, und gehet nach Göttingen.

Johan Friederich Grüne, aus Heidenbentrop im Lippischen, betrachtet die fünfte böse Erscheinung an jungen Gemütern.

Conrad Daniel Schumacher, aus Hameln, die sechste böse Erscheinung; er gehet nach Göttingen.

Heinrich Ludwig Willibald Barkhausen, aus Niedernbarkhausen im Lippischen, die Art sich gefällig zu machen; französisch.

Georg Ludwig Klippe, aus Gestorf im Hanoverschen, handelt von der bösen Beredsamkeit mancher weiblichen Zungen.

Simon August Krefke aus Salzuffeln, wird den Critikus vorstellen, und wegen seiner großen Kunst mit

Adolph Leopold Petri, aus Detmold, ein Gespräch halten.

Reinhard Gottfried Ernst Steding, aus Stemmen im Hanoverschen, redet in dem Tone eines moralischen Doktors, platteutsch.

Friederich Adolph Bradeus, aus Barenholz im Lippischen, zeigt, wie der Schluß des Publikums aus den Schriften eines Mannes auf seinen Charakter dem Schrifsteller in den Schranken der Mäßigung zu bleiben anrathet; er gehet nach Göttingen.

Dieterich Adolph Krüger, aus Siliren im Lippischen, wird einen strengen Philosophen vorstellen, und sich mit

Christian Ludwig Dönch, aus Stadthagen, in dieser Absicht unterreden. Endlich wird

Conrad Daniel Schumacher, aus Hameln, zum zweitemale auftreten und dankend schließen.

Sie werden die Gewogenheit einer hohen Versammlung von geneigten Zuhörern und Zuhörerinnen, die hiermit gehorsamst und öffentlich eingeladen werden, zu erkennen wissen, und mir bleibt also nichts mehr übrig, als diese geringe und wohlgemeinte Uebungen der Jugend dem Segen des Höchsten, alle hiesige fernere Schulbemühungen aber seinem gnädigen Beistande inbrünstig zu empfehlen. Ich schliesse unserer verschieden denkenden Zuhörer wegen mit einer so bekanten Erinnerung, welche denenjenigen Lesern vollkommen verständlich ist, die von den gottesdienstlichen Gebräuchen der Völker unterrichtet sind:

PROCVL HINC PROCVL ESTE PROFANI.
HOC AGITE. FAVETE LINGVIS.

Lenigo den 20sten Merz 1757.



Am

Anhang.

Man hat es nicht für undienlich erachtet, ein Verzeichniß der eigentlich so genannten Schulschriften, welche bei Gelegenheit öffentlicher Feierlichkeiten und jugendlicher Uebungen Zeit meines achtehalbjährigen Rektorats sind geschrieben worden, um der Vollständigkeit der hiesigen Schulnachrichten willen beizufügen. Hier sind die Aufschriften davon nach der Zeitordnung.

1749.

De iis, quæ ad Laurentii Vallæ vitam & fata pertinent. Das Antrittsprogramm 2 Bog.

1750.

Die Lüderschen Verdienste, wodurch zugleich zu einer öffentlichen *) Disputir- und Rednerübung eingeladen wurde. 4 $\frac{1}{2}$ Bog.

*) Anfänglich ist, ohne eine besondere Dissertation, zweimal über des berühmten Hrn. D. Baumgartens Theses und zwar das erste mal von Hrn. Johan Friedrich Sasse und das zweite mal von Hrn. Franz Ernst Schrader, beide aus Lemgo bürgerlich, öffentlich disputiret worden.

1751.

Meditationum Philosophicarum Sectio prima De consecretariis peccatorum| internis & in primis quoad facultatem animae cognoscitivam, quas Præsides - - - Frid. Christian Rüben, Rhema-Ravensbergensis, d. V. August. publice defendit. *) Wodurch zugleich zu einem öffentlichen Rednerakts des Hrn. Subconrector Johan Heinrich Brokhausens eingeladen wurde. 3 Bogen.

*) Diese Dissertation ist 1752. zum zweiten mal aufgelegt worden.

Gedanken von dem Adel des menschlichen Lebens. Bei Gelegenheit des hohen Geburtstages der verwitweten Durchlauchtigsten Fürstin Johans



Hannetten Wilhelminen gebornen Prinzessin von Nassau Idstein und Edlen Frau zur Lippe. 2c. 2c. Als eine abermalige Einladungsschrift zu einem Redneraktus auf den 14ten Sept. 2 Bogen.

1752.

Meditationum philosophicarum De confectariis peccatorum internis Sectio secunda in primis qua facultatem animæ appetitivam, quas sub præsidio - - - publice d. XX. Mart. defendit Just. Conrad Mensching, Borga-Hanoveranus. Zugleich wurde eine öffentliche Rednerübung bekannt gemacht. 2 Bogen.

Betrachtungen über das Neue im Tode, bei Gelegenheit der feierlichen Beerdigung des weiland hochverdienten Herrn Burgemeisters Jobst Heinrich Benzlers *). 2 Bog.

*) Es ist dieses eine der letzten Willen, welche der zeitige Rektor im Namen des Gymnasiums auf gehöriges Nachsuchen der Erben in solchen Fällen dem verstorbenen Consul und Scholarchen zu leisten verbunden ist.

(Programma de miris quibusdam circa litteras ac fatis linguæ germanicæ. Durch diese Abhandlung, welche der Herr Conrector Johan Philip Brand geschrieben hat, lud derselbe zu einem öffentlichen Redneraktus auf den 5ten Mai ein. 2 Bogen.)

Dissertatio juris naturalis de debita Principis cura circa affectus malignos eosque occultiores compescendos, quam sub præsidio - - - publice d. XIV. Sept. defendit Joh. Wilhelmus Plage, Hornensis. Womit zugleich zu einem Redneraktus des Herrn Subconrector Brofhausens eingeladen ward. 2 $\frac{1}{2}$ Bogen.

1753.

Dissertatio Politico-moralis probans, fautorem licet potentissimum, si sapientia caruerit, esse periculosum, quam sub præsidio - - - publice d. IX. April. defendit Joh. Albert Herman
Held-

Heldman, Lemgov. Wodurch zugleich ein Redneraktus bekannt gemacht ward. 2½ Bogen.

Gedanken von der Glückseligkeit der Alten. Bei der feierlichen Beerdigung des weiland hochverdienten Herrn Burgemeisters hiesiger Stadt Hrn. Volrath *Müllers*. 2 Bogen.

Differtatio Politico-moralis contra invidentiam, quam sub praesidio - - - publice d. XIV. Sept. defendit Christianus Ludovicus *Dalwig*, Pymontanus. 2 Bogen.

1754.

(Albrecht Wolfgang *Dönch's* Gedanken von dem Einfluss weiser Obrigkeiten in die schönern Wissenschaften. Mit dieser nicht uneben gerathenen Schrift wünschte derselbe im Namen seiner Mitschüler Hrn. Bernhard Christoph *Meyer* und Hrn. Bernhard Heinrich *Overbek* zu der auf Sie gefallenen Burgemeisterwahl öffentlich Glück. 2 Bogen.)

Widersprüche im Urtheilen insonderheit in Ansehung des obrigkeitlichen Standes, als eine Einladungsschrift zu einem öffentlichen Redneraktus. 2 Bogen.

Meditationes Philosophicae de religione christiana optimum fortunarum usum docente, quas sub praesidio - - - publice defenderunt Albrecht Wolfgang *Dönch*, Lauenhag: Buckeb. & Justus Christophorus *Koch*, Berkela-Hanover. Bei welcher Gelegenheit zugleich eine öffentliche Rednerübung angekündigt ward. 2 Bogen.

1755.

Meditationes de bonorum operum indole, quas sub praesidio - - - publico eruditorum examini subiecit Balthasar Johannes *Con-*

Conradus Koch, Berkela-Hanover. Nebst einer Einladung zu 43
öffentlichen Reden der obersten Klasse. 3 Bogen.

Beantwortung der Frage: Warum Gott den Menschen die meisten künf-
tigen Schicksale verberge? Als eine Einladungsschrift zu einer öffentli-
chen Rednerübung der drei obersten Klassen. 2 Bogen.

1756.

De certitudinis humanæ criteriis pauca sub præsidio
publico examini subiecit Conr. Dan. Schumacher *) Hamelenf.
Bei welcher Gelegenheit gleichfalls ein Redneraktus gehalten wurde.
3 Bogen.

*) An diesem Aufsatze habe ich so wie bei den beiden vorgedachten Koch'schen unge-
mein wenig zu ändern nötig gefunden, weil es keine übel gegerathene Proben des
jugendlichen Geistes waren.



17083697

Lippische Landesbibliothek



03661823

